

SANKT MARTIN FEIERN – 11. November

EINFÜHRUNG

Begleiten wir Sankt Martin in unserer Fantasie auf seinem Ritt durch spätherbstliches Land. Nebel zieht auf. Es ist die Stunde der Abenddämmerung. Sein Pferd scheut. Ein Bettler sitzt am Straßenrand oder noch tiefer, im Straßengraben, in der Gosse. Martin nimmt jetzt wahr, was sein Pferd schon geschaut hat. Er ist für die Not, die sich zeigt, fähig. Er handelt. Was tut er? Er teilt.

Wie mag es vor sich gegangen sein, dieses Mantel teilen? Den Mantel halbieren und dann von oben herab den einen Teil herablassen, fallen lassen? Oder ist Martin vom hohen Roß herabgestiegen, hat er sich hinunter gebeugt in den Graben, dem Bettler in die Augen gesehen, ihm den Mantel um die Schulter gelegt, ihn umarmt? Und wie ist die Geschichte weitergegangen? Da hat einer eine wärmende Decke bekommen. Doch, hat er nicht auch Hunger? Wie steht es mit einem Lager? „Draußen vor der Tür“, dem Tor der Stadt, lauern die Wölfe. Hat Martin den Bettler mit auf sein Pferd genommen, hinein in die ummauerte Stadt? Hat er für ein Dach über dem Kopf gesorgt, für Brot, für ein Lager auf Stroh? Die Legende lässt sich fortspinnen, weiter und weiter.

Und dann wird von einem entscheidenden Traum erzählt, den Martin träumt. Jesus erscheint. Jesus und der Bettler verschmelzen zu einer Person, die bittet: „Ich brauche dich.“ Träume können Leben verändern. Martin hängt seinen Beruf – er ist kaiserlicher Soldat – an den Nagel. Er gibt zurück, was ihm Macht verleiht: Mantel, Schild, Helm, Schwert. Er rüstet im wahrsten Sinn des Wortes ab. Er stellt sich von nun an vor die Armen, Schwachen, Kleinen. Um ihnen zu dienen, sie zu schützen, bedarf es keiner Waffen, sondern allein eines starken, liebenden Herzens.

Vielleicht sagen manche, eine verrückte Idee, eine abgehobene Fantasie. Sie entspricht nicht der Wirklichkeit. Das ist des Guten zu viel auf einmal. Es mag so sein! Doch warum dürfen wir nicht in einer Person verdichten, was einzelne bruchstückhaft immer wieder tun, der eine dies, der andere das, der eine hier, der andere dort? Wir alle haben einen Traum von Menschlichkeit, von Herzensgröße. Gestalten wie Sankt Martin rühren diesen Traum an. Könnte es nicht sein, dass wir mit Blick auf diesen Heiligen über unseren eigenen Schatten springen und einen Schritt hin zu unserer eigenen Menschlichkeit tun, einen kleinen Schritt vielleicht nur, aber immerhin einen, heute, hier und jetzt?

Und wie steht es um unsere Kinder, deren Weg ins Leben, in die Menschlichkeit wir begleiten? Betrügen wir sie nicht um wirkliches Leben, wenn wir ihnen solche Geschichten vorenthalten, vielleicht weil Sankt Martin bereits letztes oder vorletztes Jahr dran war und wir es nicht schon wieder tun möchten und überhaupt etwas ganz Neues dran sein muss, Halloween zum Beispiel?

Unsere „Martinsfantasie“, die wir gesponnen haben, soll nun der rote Faden sein, der unsere Erzählung, unsere Feier strukturiert. Konzipiert für den Kindergarten und den Grundschulbereich vermag dieser rote Faden vielleicht auch einen Gottesdienst zu durchziehen und alle anzusprechen, die in ihrem Herzen Sinn für Sinnbilder, Zeichen, für eine Metaphersprache bewahrt haben.

Da heute in der Erziehung viel von Kompetenzen die Rede ist, die es zu entwickeln, zu stärken gilt, soll auch davon geschrieben sein. Neben Wissen über und Verständnis für die Vita des heiligen Martin sollen in den Kindern Einfühlen, Mitfühlen, Verantwortlichkeit für zu kurz gekommenes Leben, kurzum soziale Kompetenz wachgerufen und eingeübt werden.

Unsere Erzählung – Feier gestaltet sich in folgenden Schritten aus:

1. Der Schauplatz: Tor und Häuser einer alten Stadt
2. Ein Reitersmann namens Martin stellt sich vor
3. Die Begegnung mit dem Bettler
4. Ein Traumgesicht wird geschaut
5. Eine Entscheidung fällt
6. Licht in der Dunkelheit

MATERIAL, das wir zur Erzählung und Gestaltung brauchen: Bausteine oder zwei bis drei graue Rhythmtücher für die Gestaltung eines Stadtttores; großer Schlüssel; bunte Rhythmtücher bzw. Tonpapier zur Darstellung von Häusern; rote Decke bzw. rotes Rhythmtuch, Helm, Schild, Schwert; großes Licht, kleine Lichter in der Anzahl der Teilnehmer; Kokosnussschalen, Triangel, Zimbel oder Glockenspiel; vergoldeter Rhythmikreifen oder Goldtuch.

Nimm das Licht

Text und Melodie: Franz Kett

The musical score is written on three staves in 2/4 time. The melody is simple and uses a limited range of notes. Chord markings (F, B, C) are placed above the notes. The lyrics are written below the notes.

Nimm das Licht und trag' das Licht jetzt in das Haus hin - ein!

Wer-de selbst zum hel-len Licht, lass leuch-ten dei-nen Schein!

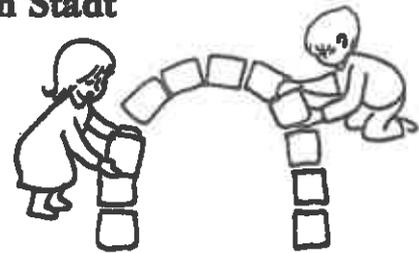
Wo es dun - kel ist und die Freu - de fehlt.

GESTALTUNG

1. Der Schauplatz – Tor und Häuser einer alten Stadt

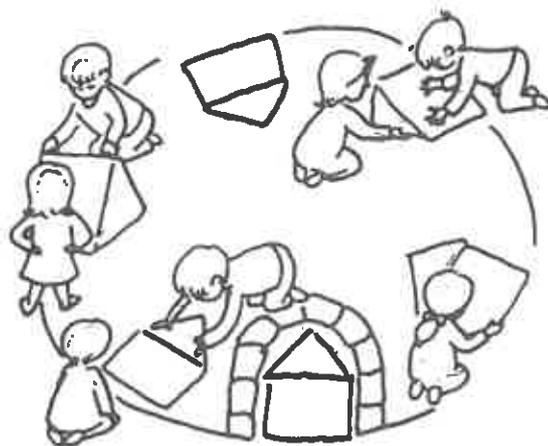
- Wir gestalten mit Holzbausteinen oder richtigen Steinen oder grauen Rhythmiktüchern ein Tor.
- Wir verleiblichen das Bild und zeigen alleine oder mit einem Partner ein Tor, wie es offen – geschlossen ist.
- Wir übertragen die Vorstellung offenes – verschlossenes Tor auf unsere Sinne:

- Augen
- Ohren
- Mund
- Nase
- Herz



Wir können das Öffnen mit dem Ruf begleiten:
„Macht hoch die Tür, die Tor macht weit!“

- Ein großer Schlüssel macht die Runde, lässt uns an verschiedene Türen, Tore denken ...
- Die Vorstellung eines Stadttors wird festgehalten und zur Vorstellung einer schon fast 2000 Jahre alten Stadt mit dem Namen Tours (Frankreich) geweitet.
- Wir stellen uns die alte Stadt vor, die Häuser, im Rund um den Marktplatz, angeordnet.
- Wir stellen uns zu Häusern im Rund auf, einzeln oder paarweise und gestalten in dieser Weise auch mit Rhythmiktüchern bzw. Tonpapier auf dem Boden die Stadt.
- Wir sprechen über den Schutz, den Mauern und Tor der alten Stadt geben.



2. Ein Reitersmann namens Martin stellt sich vor

Die Vorstellung erfolgt mittels Zeichen, die für einen Soldaten von damals typisch sind: Pferd, Mantel, Schild, Helm, Schwert. Die Vorstellung ist eingebunden in eine anschauliche Erzählung, die von der in der Einführung geschilderten Atmosphäre getragen wird. Stichpunktweise seien genannt: Spätherbst; Blätter fallen; Nebel zieht auf; Hufschlag (Kokosnussschalen) ist zu hören; ein Reiter ist unterwegs, eine Botschaft ist zu überbringen. Die Stadt muss erreicht werden, bevor das Tor geschlossen wird. Wie sieht der Reiter aus?

- Das rote Rhythmtuch bzw. die rote Decke wird gezeigt, als Soldatenmantel gedeutet: Rot ist die Farbe des Kampfes, des Blutes. Rot wird schon von weitem erkannt. Ein Kind wird mit dem Mantel behängt. Es stellt einen galoppierenden Reiter dar.



- Der Helm wird gezeigt und in seiner Funktion gedeutet. Ein Kind trägt den Helm und geht im Kreis.



- Der Schild wird in die Runde gebracht. Seine Schutzfunktion für den Leib, vor allem für den Oberkörper und den Kopf, wird gezeigt.



- Das Schwert wird gezeigt und einem Kind in die geöffneten Hände gelegt.

Mit dieser Übergabe verbindet sich eine Aufgabe:

„Du bist Soldat des Kaisers. Du sollst das Land vor Feinden schützen. Du sollst die Menschen im Land schützen, die Kinder, Frauen, alten Leute.“

Die Übergabe kann an mehreren Kindern vollzogen werden.

Nach Vorstellung all dieser Insignien ist es angebracht, den Namen des Reitersmannes zu nennen: MARTIN.



3. Die Begegnung mit dem Bettler

Auch hier sei zur Erzählung in Stichpunkten angeleitet:

Galopp durch den Wald; die Stadt, ein Tor in Sicht; das Pferd scheut, es bleibt stehen; es hat etwas wahrgenommen, was jetzt auch Martin sieht; ein Bettler im Straßengraben, fast nackt, die Hände ausgestreckt. Martin weiß, ich kann nicht einfach vorbeireiten, er steigt ab. Er teilt den Mantel, hängt ihn um den Bettler, umarmt ihn.

○ Die Erzählung kann von leiblicher Darstellung, körperlichem Vollzug des gesprochenen Wortes begleitet werden und zwar mehr oder weniger.

Zumindest sollte gestenhaft die Teilung des Mantels, das Umhängen um den Bettler (Kind) gespielt werden.



Unsere Erzählung geht nun über die gewohnte Version hinaus. Es wird geschildert, wie Martin den Bettler nicht vor dem Tor, den wilden Tieren ausgeliefert sitzen lässt, sondern auf seinem Pferd hinein in die Stadt mitnimmt, für ein Dach über den Kopf, für eine Mahlzeit und ein Nachtlager sorgt, ja mit ihm alles teilt, auch den Raum zum Schlafen.

4. Ein Traumgesicht wird geschaut

Dieser Erzählpart führt in Hintergründiges. Er möchte Gottes Anwesenheit, Gottes Hilferuf gerade im Schwachen, Hilfsbedürftigen, Geringen erahnen lassen. Dieses Aufdecken von etwas Verborgenen ist naturgemäß nicht leicht. Der hier vorgestellte Versuch bedarf von Seiten eines jeden Erzählers dessen eigene Darstellung. Leise Töne auf Triangel, Zimbel oder auf dem Glockenspiel können die Erzählung vom Traum des Martin begleiten. Die Teilnehmer schließen zur Erzählung die Augen.

Es ist Abend. Es ist ganz still geworden. Martin und der Bettler haben sich zur Ruhe gelegt. So, wie Martin das Brot geteilt hat, teilt er jetzt das Nachtlager. Martin und der Bettler schlafen auf Stroh. Sie schlafen ruhig und fest. Da – mitten in der Nacht – träumt Martin einen besonderen Traum. Er hat ein Traumgesicht. Jesus erscheint ihm. Er ist dort, wo der Bettler liegt. Der Bettler und Jesus sind die selbe Person. Jesus ist der Bettler und der Bettler ist Jesus. Und Jesus spricht aus dem Bettler: „Ja, ich bin es. Ich bin wirklich da. Im Bettler bin ich da. Du hast mir deinen Mantel gegeben. Du hast mich auf deinem Pferd mitgenommen in die Stadt, hier in dieses Haus. Du hast mit mir das Brot geteilt und das Nachtlager. Du hast mir deine Liebe geschenkt. Martin, ich sage dir ein Geheimnis. Ich bin in allen Menschen da, besonders in den Armen. Die Menschen brauchen dich. Ich brauche dich. Martin hilf!“

Der Traum ist zu Ende. Martin erwacht. Er reibt sich die Augen – wir können es mit ihm tun. Martin schaut auf das Lager neben sich. Der Bettler liegt da. Ist es der Bettler? Martin weiß in seinem Herzen, der Bettler und Jesus gehören zusammen. Der Bettler und Jesus brauchen mich. Martin steht auf. Was ist zu tun?

5. Eine Entscheidung fällt

Der Traum lässt Martin nicht mehr los. Immer wieder denkt er über ihn nach. Er spürt: Ich muss mein Leben ändern. Und auf einmal weiß er es. Gott – Jesus braucht mich. Der Kaiser hat viele Soldaten, die ihm dienen und das Land schützen. Ich muss den Armen dienen, sie beschützen. Und Martin handelt. Er tut etwas, was sehr schwer ist. Er gibt dem Kaiser zurück, was ihn stark gemacht hat. Er legt seine Rüstung, seine Waffen ab. Er rüstet ab, so sagt man.

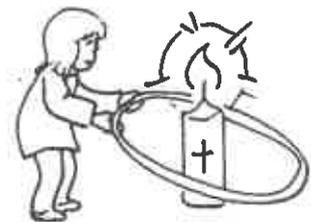
- Die Kinder nennen selbst, was Martin alles dem Kaiser zurückgibt. Die entsprechenden Dinge werden dazu im Tor niedergelegt:
 - Mantel
 - Schwert
 - Schild
 - Helm
 - Pferd (Kokosnussschalen)



6. Licht in der Dunkelheit

Martin ist vielen Menschen ein Helfer, ein Freund, ja ein Bruder geworden. Er wurde vielen ein Licht in der Dunkelheit.

- Eine große Kerze wird entzündet, im Rund der Stadt getragen.
Dabei überlegen wir mit den Kindern, wer heute ein Licht braucht, wem Martin und wir heute ein Licht bringen sollen.



- Die Kerze bekommt in der Kreismitte einen Platz und wird mit einem vergoldeten Reifen eingefasst.

- Lichter werden an der großen Kerze entzündet. Wer ein Licht erhalten hat, stellt es in seinem Haus ab und bringt einem anderen ein Licht.

Wir begleiten dieses Lichtverteilen mit Liedrufen, Liedern z.B.:



Teilet Licht

Text: Franz Fischereeder; Melodie: Sr. Imelda Huf

Chord progression: d A d A7 d

Tei - let Licht, macht hell die Er - de.

GEBET

Guter Gott!

Schenke unseren Herzen Freude und Liebe.

Lass uns deine Freude und Liebe im Herzen

weiter schenken, wie Sankt Martin es getan hat. Amen.

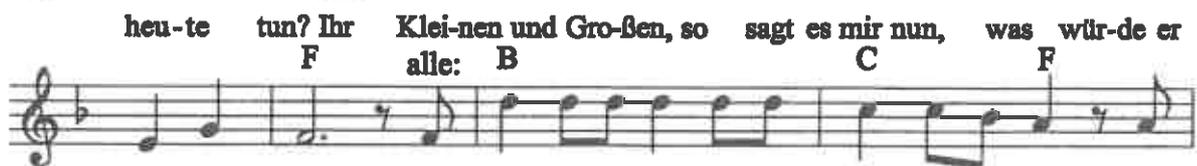
UMZUG - TANZ

Wir können unsere Lichter nochmals aufnehmen, mit ihnen im Raum gehen oder sie – in Laternen gefasst – nach draußen tragen. Als Lied mag uns begleiten:

„Nimm das Licht und trag das Licht“ siehe S. 20 oder:

Was würde St. Martin heute tun

Text und Melodie: Sr. Cölestine



je - der die Lie - be spül - ren kann, die Lie - be spül - ren kann!

- 2) So soll jeder von uns, ob groß oder klein, für andere ein St. Martin sein!
So soll jeder von uns, ob groß oder klein, ein kleiner Martin sein.